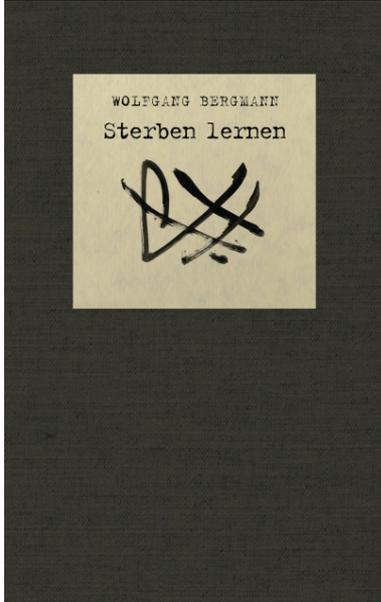


Lesenswertes!

Buchempfehlungen von BibliothekarInnen für BibliothekarInnen



Wolfgang Bergmann: Sterben lernen

München : Kösel, 2011

ISBN 978-3-466-30939-9

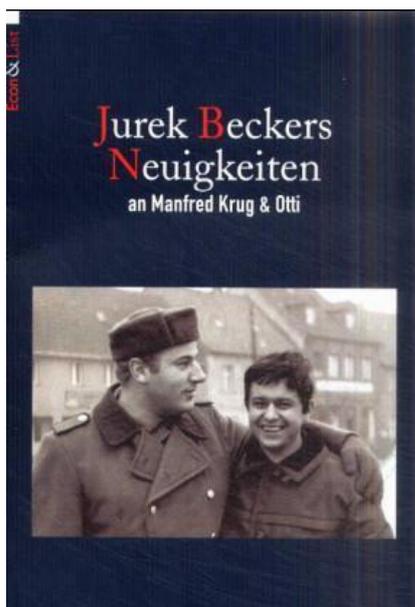
UB-Signatur: 2011 A 10768

Das behutsam illustrierte graue Leinenbändchen ist gerade einmal achtzig Seiten stark. Der Kinderpsychologe Wolfgang Bergmann, in seinem beruflichen Wirken stets auf Heilung und Zukunft ausgerichtet, ist mit einer tödlichen Krebsdiagnose konfrontiert. Die Verwandlung seines kraftvollen drängenden Denkens hin zum Erlöschen seiner Existenz fasst er in Sätze voller Wucht: „Wohin wendet sich meine erschrockene und jetzt so merkwürdig kalte Seele?“ – „Kein Ausweichen.“ – „So fatal das ist: ...es ist nur so vorstellbar, dass man eingeht in eine große Kälte ohne Zeit und Maß.“ – „...soviel Ende fasst ein menschlicher Geist nicht.“

Dem Text folgt das seelsorgerisch anmutende Nachwort der Soziologin Annelie Keil, das als Vorwort geschickter platziert gewesen wäre. Denn sie relativiert die Radikalität des Bergmannschen Textes, indem sie die individuelle Erfahrung vom Ende in den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens einbindet. Aus einer Position mitten im Leben stehend, die Bergmann nicht mehr gegeben war: Der Abstand zur Endgültigkeit und Unausweichlichkeit des Todes.

Bergmanns Nähe zu Sterben und Tod bei der Lektüre nicht nur von außen zu betrachten, sondern diese selbst innerlich nachzuvollziehen, ist eine Mutprobe. Sich ihr nicht zu entziehen, kostet Kraft, eröffnet aber kostbare Einblicke in den von uns gemiedenen Grenzbereich des Lebensendes.

Vorschlag von Rike Balzuweit, UB



Jurek Becker: Jurek Beckers Neuigkeiten an Manfred Krug & Otti

Düsseldorf : Econ, 1997

ISBN 3-430-11213-3

UB-Signatur: FA 6145 MV

Die Postkarte – noch weiß jeder, wie so ein Ding aussieht. Gelegentlich (vorzugsweise im Urlaub) kauft, beschreibt und verschickt noch so mancher die eine oder andere Ansichtskarte, wobei man sich mit dem Text oft nicht allzu große Mühe gibt und hofft, dass der Adressat sein Hauptaugenmerk auf das umseitige Motiv legt. In ein paar Jahren wird man einander aus dem Urlaub vielleicht auch nur noch SMS, MMS oder Mails vom Handy schicken, und dann ist irgendwann in Vergessenheit geraten, wozu Postkarten und Briefe überhaupt gut waren. Jurek Becker

und Manfred Krug haben über Jahrzehnte hinweg auf diesen „Datenträgern“ mit viel Sprachwitz ihre Freundschaft dokumentiert, und Manfred Krug ist zu verdanken, dass wir daran teilhaben dürfen. Manfred Krug ist im Februar 75 Jahre alt geworden, das war der Anlass, in „Beckers Neuigkeiten an Manfred und Otti“ mal wieder zu schmökern.

Ich möchte Sie anregen, eines der Werke der beiden Sprachjongleure aus dem Magazin ans Licht zu holen – spätestens im September, wenn Jurek Becker ebenfalls 75 Jahre alt geworden wäre.

„Ihr süßen Biertrinker,

wenn Ihr je nach Kopenhagen kommen solltet, dort zufällig die Vestergade entlanggeht und, weil die Sonne so heiß scheint, durstig in das Lokal ‚Lille Havefrue‘ eintreten wollt, dann erinnert Euch an meinen Rat: Das Bier ist dort lauwarm, geht weiter. Dies fürs erste von Eurem Herzensjurek + seiner Königin Christine“ (Dänemark, 5.9.1989)

Sie sehen schon: der Leser wird auf sehr vergnügliche Art auf eine Weltreise mitgenommen, denn die beiden Freunde waren nach ihrer endgültigen Ausreise aus der DDR viel unterwegs: Jurek Becker war Gastprofessor an ausländischen Universitäten und zudem häufig auf Lesereisen, Manfred Krug führte seine Dreharbeiten durch die ganze Welt. Es ist aber auch eine Zeitreise in den Alltag der DDR der 60er Jahre und die unruhigen 80er Jahre im Westen, als die TV-Serie „Liebling Kreuzberg“ die beiden Freunde auch im Beruf zusammenbrachte, und die ehemalige Heimat zu existieren aufhörte.

Die Motive der Postkarten, die in dem Band zum Teil abgebildet sind, bereiten ebenso viel Spaß wie die Texte. Nach Lektüre des Buches wünscht man sich, dass spätestens nach Krugs Ableben auch seine Zeilen an Becker in einem Buch veröffentlicht werden, am besten in einer Ausgabe, die die Freunde vereint. Und was man sich noch mehr wünscht: mit beiden Familien befreundet (gewesen) zu sein. Aber man weiß, wenn man von Anfang an gelesen hat, dass das ziemlich unmöglich gewesen wäre:

„Du Affe!

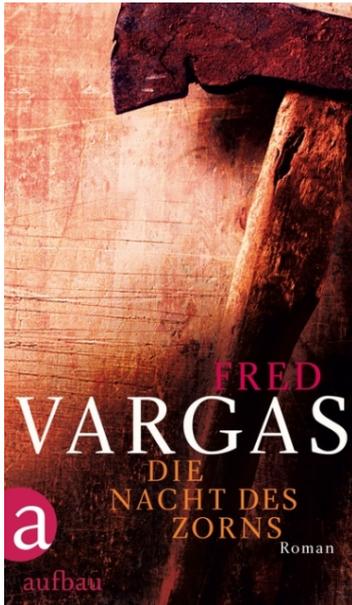
Wir beide wissen, und vor allem Du weißt, daß ich recht habe (ist das etwa zaghaft?) Aber großmütig, wie ich bin, will ich davon absehen. Was natürlich nicht heißen soll, daß Du recht hast. Eigentlich habe ich vergessen, worüber wir uns gezankt haben (1. Kompromiß). Eigentlich habe ich vergessen, ob wir uns überhaupt gezankt haben (2. Kompromiß). Da wir beide dermaßen beschaffen sind, daß es nicht viele gibt, die unserer Freundschaft würdig wären, müssen wir schon gezwungenermaßen miteinander vorlieb nehmen (innerer Zwang).

Also?

Jurek“

(Berlin 1957)

Vorschlag von Karin Maimwald, Germanistisches Seminar



Fred Vargas: Die Nacht des Zorns

Berlin : Aufbau Verlag, 2012

ISBN: 978-3-351-03380-4

Die Wilde Jagd, das Totenheer der mittelalterlichen Legende, streift durch die Wälder der Normandie und fordert in dem kleinen Städtchen Ordebec mehrer Opfer. Kommissar Adamsberg, Leiter der Pariser Brigade Criminelle, erfährt durch Zufall von den Ereignissen. Er ist sich sicher: weitere Tote werden folgen. Er begibt sich auf die Spuren des Seigneur Hellequin und seiner *armée furieuse* und gerät dabei immer mehr in die sozialen Verstrickungen des kleinen normannischen Ortes, in dem selbst die Kühe wie bewegungslos weiden. Aber damit nicht genug: Wer ist verantwortlich für den Tod des Industriellen Clermont, der lebend in seinem Auto in Paris

verbrannte? Wer tötete die herrschsüchtige Madame Tuilot mit einem Brotkrumen? Wer quälte die Taube Hellebaud und band ihr die Füße mit einer Schnur zusammen?

Kommissar Adamsberg begegnet den Dingen nicht über seinen Intellekt. Für ihn ist nichts wichtig oder unwichtig; alles fließt zusammen. Der aus den Pyrenäen stammende Mann, herb und drahtig, ist ein Wolkenschaufler. Die Dinge kommen zu ihm, manchmal versinken sie in den Tiefen seines Gehirns, dann tauchen sie auf und stehen glasklar da. Auch die Kollegen seiner Brigade sind jeder auf seine Art eigentümlich und liebenswert zugleich. Danglard, von überragendem Intellekt und großer Belesenheit, dabei zutiefst traurig und einsam. Veyrenc mit den leuchtend roten Haarsträhnen stammt ebenfalls aus den Pyrenäen und verehrt den Dichter Racine. Violette Retancourt, die stämmig und blond, alles überragt und so sehr in sich ruht, dass sie damit alle beschützt. Der müde Kater, der seinen Platz auf dem Kopiergerät der Brigade gefunden hat.

Fred Vargas ist derzeit sicherlich die größte Kriminalschriftstellerin Frankreichs. Aber ihre Werke sind keine Krimis im herkömmlichen Sinn. Es sind „policiers poetiques“, poetische Kriminalromane. Die Sprache – in diesem Fall auch in der Übersetzung von Waltraud Schwarze – ist prägnant und lyrisch zugleich. Die Figuren kreisen konstant um grundlegende Themen der Menschheit wie Schwäche, Stärke, Angst, Verstehen, Annehmen, Verzeihen. Die promovierte Archäozoologin verwebt naturwissenschaftliche Analyse und mittelalterlichen Mythos. Ihre Bücher sind ein seltenes Gut. Man versinkt darin und möchte nicht mehr auftauchen. Und doch gehen sie viel zu schnell zu Ende.

Vorschlag von Sabine Gehrlein, UB